

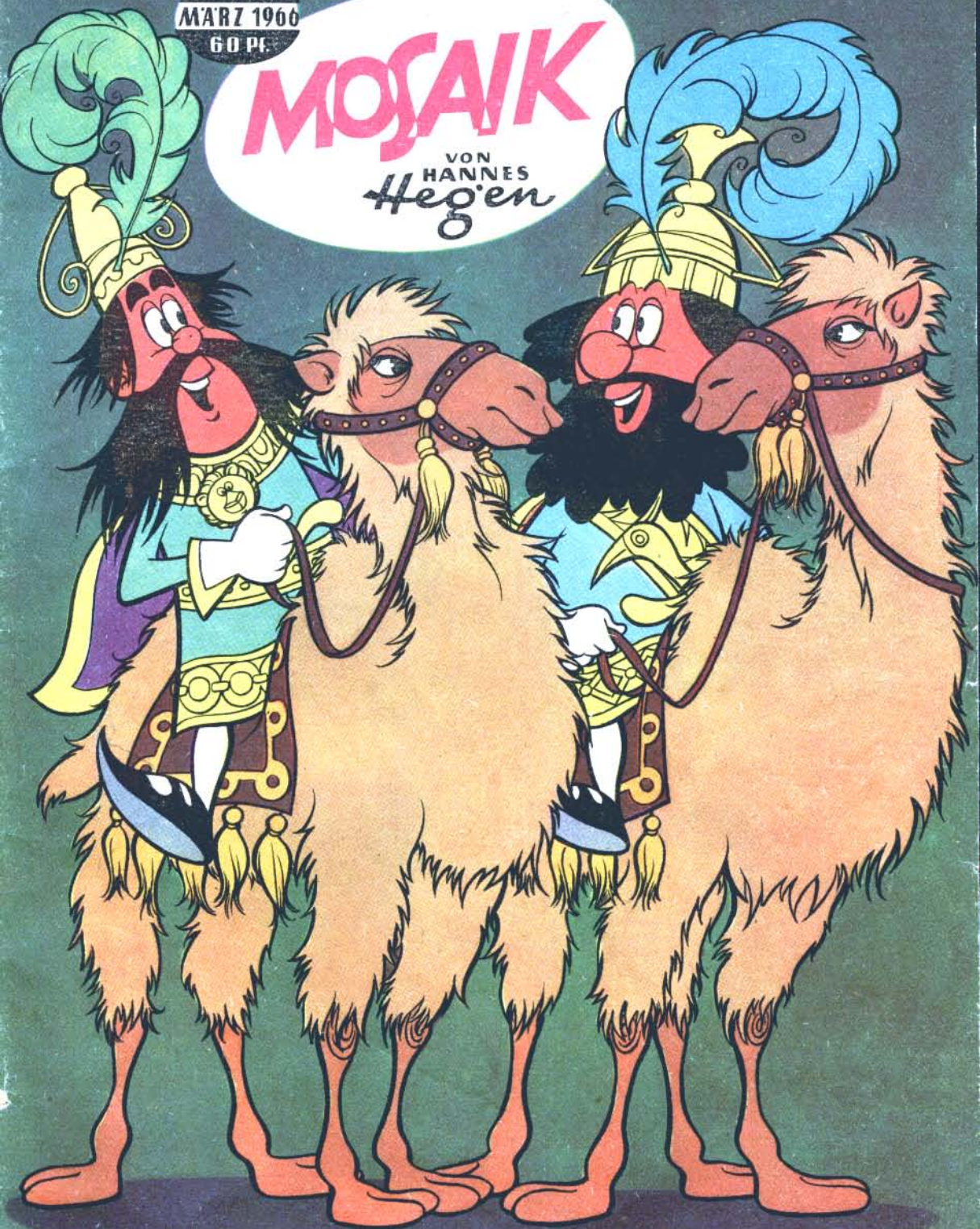
112

MARZ 1966

60 Pf.

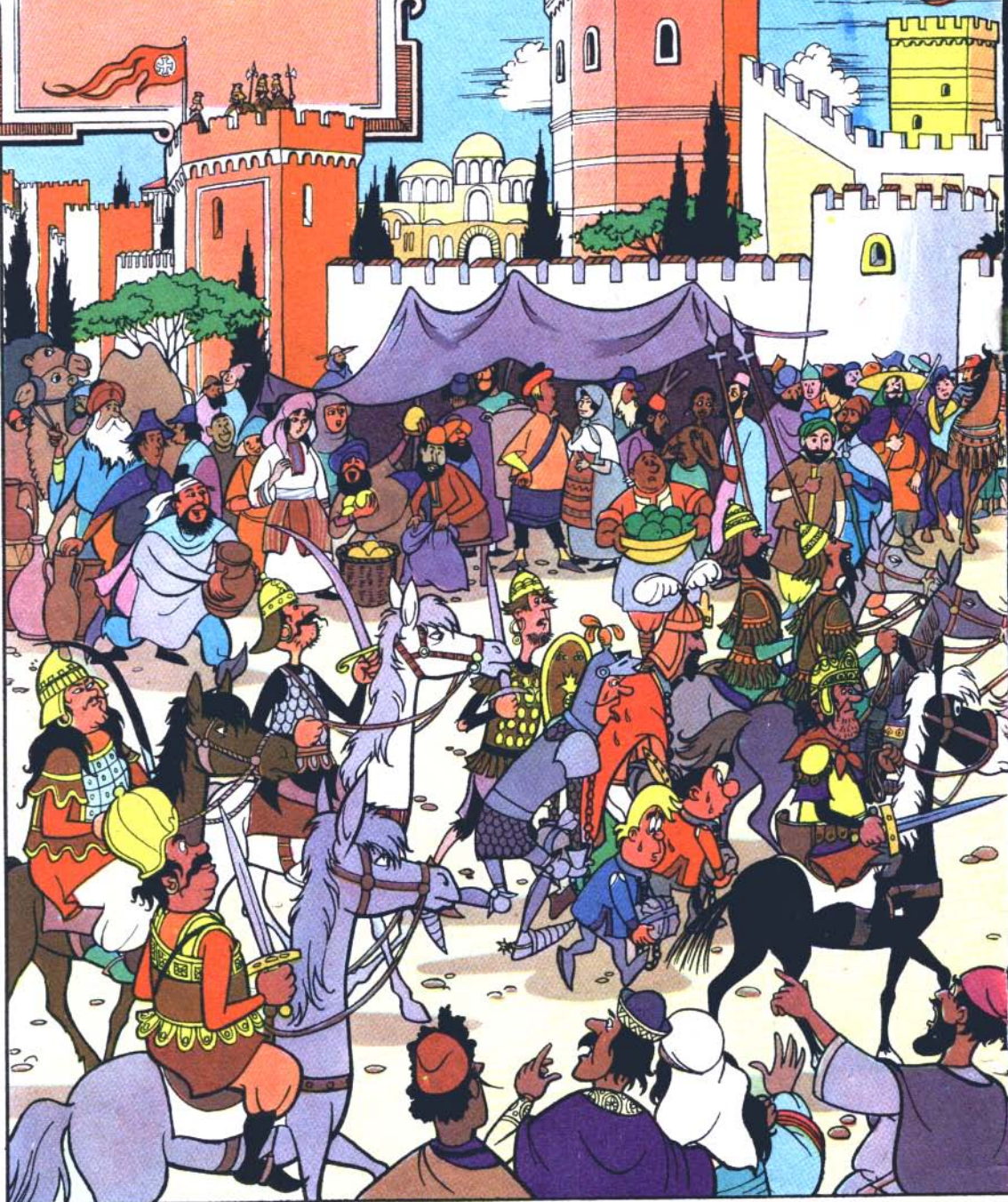
# MOŠAIK

VON  
HANNES  
Hegen



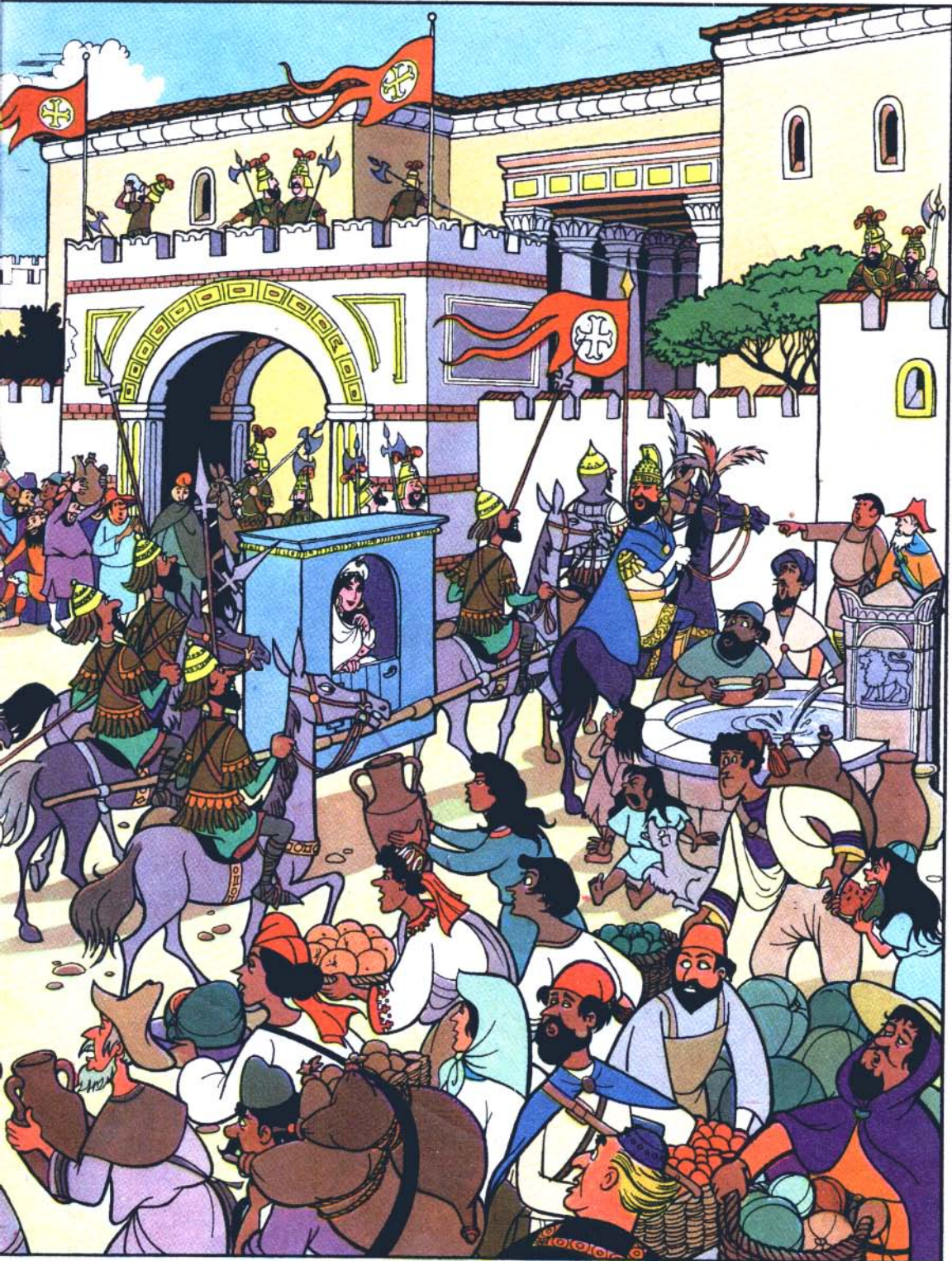
## DIE PRINZEN VON MAKKARONIEN

# DIE PRINZEN VON MAKKARONIEN



**V**iele Tage müssen die Digidags und die beiden Ritter als byzantinische Staatsgefangene hungrig und durstig über Berg und Tal marschieren, ehe sie vor sich die gewaltigen Mauern der vielgerühmten Stadt Konstantinopel sehen. Zu den Beschwerlichkeiten des Weges kommt noch die Sorge um Suleika,

die entweder den Kaiser heiraten muß oder wieder den Teufelsbrüdern in die Hände fallen wird, denn die Hoffnung auf das Lösegeld haben diese Kerle noch nicht aufgegeben. Da sie wissen, daß ihre vier Gefangenen nur daran denken, wie sie sich und Suleika befreien können, haben sich die ehemaligen Seeräuber eine be-



sonders niederträchtige Art der Fesselung ausgedacht. Mit dem dicken Stein an der um den Hals geschmiedeten schweren Kette ist eine Flucht unmöglich. Von den vielen Mühsalen ist die Schleperei mit den großen Steinen die allerschwerste. Dieser erbarmungswürdige Anblick erregt das Mitleid vieler Bauern und Händ-

ler, die vor dem Goldenen Tor, der Haupteingangspforte in die Stadt, auf Einlaß warten. Von allen Seiten kommen sie gelaufen, um den Erschöpften Wasser und Früchte als Erfrischung darzureichen. Suleika, der es als erwählter Kaiserbraut an nichts fehlte, freut sich von ganzem Herzen darüber.



Aber der kaiserliche Gesandte, der den Trupp befiehlt, freut sich nicht, ebensowenig wie die Teufelsbrüder. Sie gönnen ihren Gefangenen auch nicht die geringste Wohltat und Erleichterung. „Abteilung halt!“ befiehlt Diplomates. „Bevor wir die

Stadt betreten, hat sich jeder Gesicht und Hände zu waschen und die Kleider und Schuhe abzustauben, wie es die Vorschrift verlangt. Mit Ausnahme der Gefangenen selbstverständlich. Ihnen soll man es ruhig ansehen, was sie für schlimme Kerle sind!“



„Aber einen Schluck Wasser werden sie doch trinken und eine Melone essen dürfen!“ ruft ein Bauer – „Untersteht euch, ihnen so etwas anzubieten!“ schreit Bogumil ihn an. „Her damit! Ich

will hoffen, daß ihr euch nur geirrt habt und eigentlich uns erquicken wolltet!“ Und schon fallen die Teufelsbrüder über die freundlichen Leute her, die darauf nicht geßßt waren.



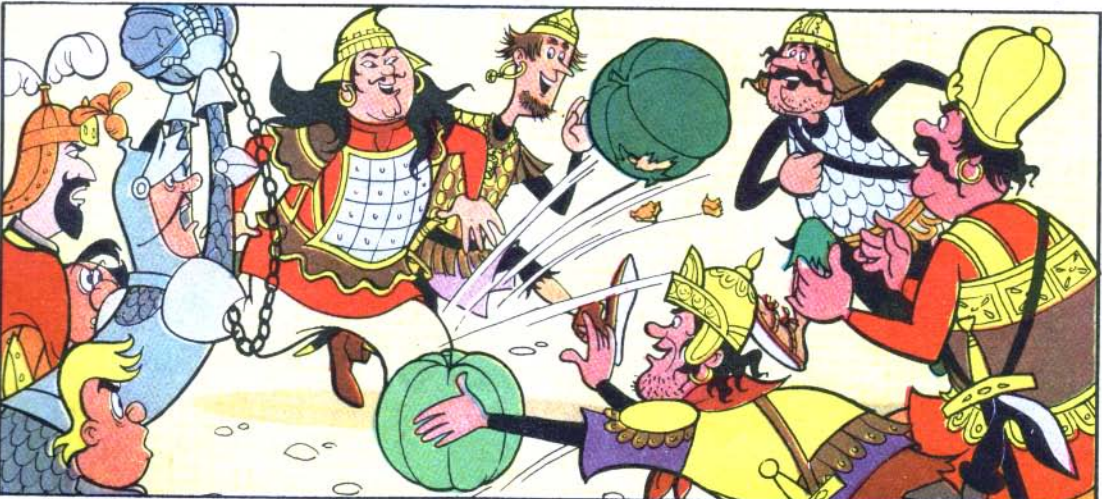
„Ah, wie köstlich ist so ein Schluck klares Brunnenwasser! Wie lieblich labt doch eine saftige Melonenschnitte den ausgedörrten Gaumen! Ha, seht nur, wie sie gierig lechzen, diese stau-

bigen Jammergestalten!“ – „Bitte, habt Erbarmen mit uns! Gebt doch jedem von uns nur ein paar Tropfen Wasser!“ fleht Dag. Umsonst! Die Räuber schlürfen und schmatzen nur noch lauter.



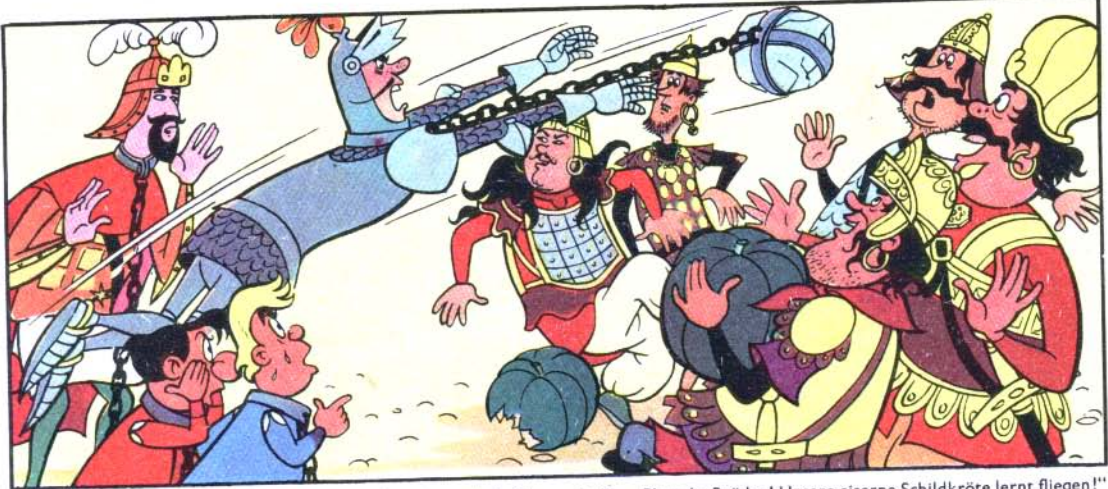
„Haha, der winselt wie eine hungrige Maus in der leeren Komüse! Los, zeigen wir's denen mal, daß wir für sie keinen Tropfen Wasser übrig haben!“ – „Recht so, Krakenzahn! Eine kalte

Dusche ist bei dieser Hitze gerade das Richtige!“ – „Der Übermut dieser Lumpen kennt keine Grenzen!“ knirscht Runkel. „Hätte ich jetzt nur ein Schwert, dann würde ich sie züchtigen!“



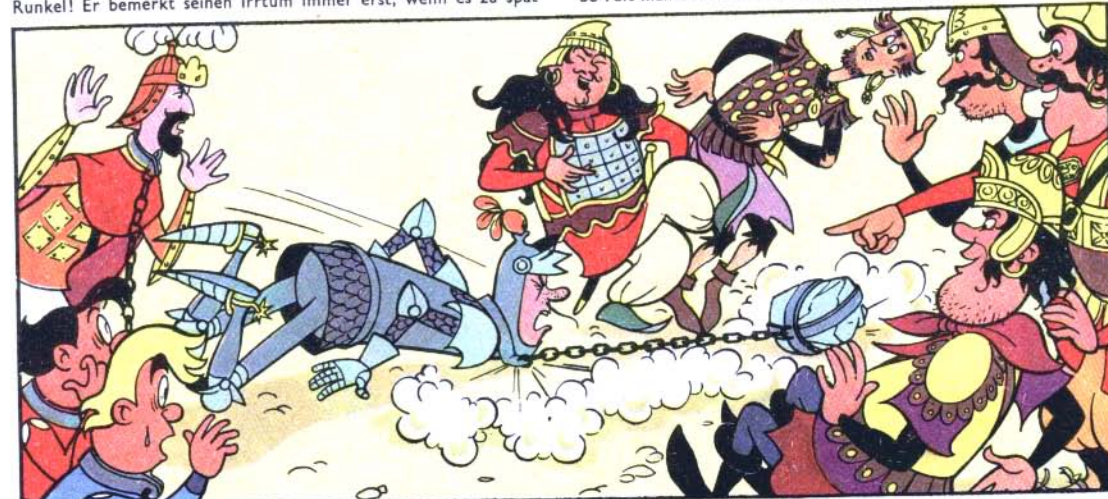
„Nein, das geht nun doch zu weit! Nun stoßen sie die herrlichen Melonen sogar schon mit Füßen durch die Gegend! Wartet, wenn

ich auch kein Schwert habe, so will ich doch einen von euch mit diesem Stein zur Hölle schicken!“ – „Vorsicht, Runkel!“



„Alle Wetter, das war ja mein Stein!“ – „Das ist typisch für Runkel! Er bemerkt seinen Irrtum immer erst, wenn es zu spät

ist!“ – „Platz da, Brüder! Unsere eiserne Schildkröte lernt fliegen!“  
So ruft man durcheinander, als Runkel angesaut kommt.



Mit furchtbarem Geschepper und Gerassel kracht er unmittelbar darauf zu Boden. „Hoho, der Schwung war zu klein, Runkel!“ höh-

nen die Räuber. „Du hättest erst einen Anlauf nehmen müssen!“  
– „Er wollte uns zur Hölle schicken! Das hat er nun davon!“



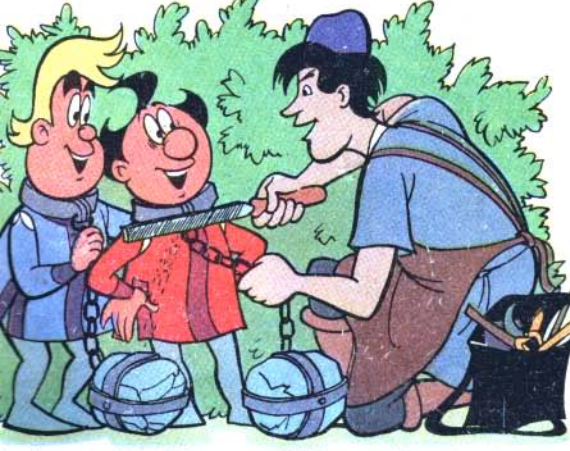
Runkels Verzweiflungstat war nicht umsonst. Die Bauern und Hirten, die Eselstreiber und Händler eilen den Geplagten zu Hilfe. „Euch soll das Lachen noch vergehen, ihr hartherzigen Schergen!

Wir werden euch für jede zertretene Melone und für jeden verschütteten Tropfen Wasser blaue Flecken und Striemen in euer dickes Fell gerben! Die Teufeleien werden wir euch austreiben!“



„Seid ihr toll geworden?“ kreischen die Teufelsbrüder. „Wie könnt ihr euch an kaiserlich byzantinischen Soldaten vergreifen?“ – „Wenn ihr zu diesem frechen und räuberischen Söldner-

pack gehört, dann gib't erst recht was mit dem Knüppel!“ Während die Seeräuber ihren verdienten Lohn erhalten, werden die vier Gefangenen mit den lang entbehrten Erfrischungen versorgt.



„Pst, kommt mal mit!“ flüstert ein hilfsbereiter Schmiedegeselle den Gedags zu und führt sie hinter ein dichtes Gebüsch. Dort beginnt er eine viel Federlesens die Halseisen der beiden durchzufeuern.



„So, das hätten wir geschafft! Nun ist's euch wohl ein wenig leichter, was?“ – „Und ob! Aber was wird aus den andern beiden? Wir müssen sie rasch holen und auch befreien!“



„Zu spät! Der Krawall hat die Torwache alarmiert! Gegen die können wir mit unseren Knüppeln nichts ausrichten!“ – „Auseinander!“ brüllen die Kriegsknechte. „Was geht hier vor?“ – „Auf-

ruhr, Meuterei, Rebellion!“ zetern die Teufelsbrüder. „Verhafet diese rüpelhaften Krämer und Maultierjungen! Sperrt alle ein! Sie wollten ein paar gefährliche Staatsgefangene befreien!“

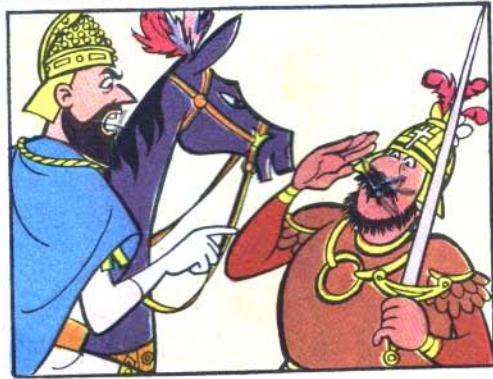


Aber die Söldner hüten sich Javor, die aufgebrauchten Leute noch weiter zu reißen. Zu leicht könnte solch ein Aufruhr auf die ganze Stadt übergreifen. Sie schützen lediglich die Seeräuber vor noch mehr Hieben und beschränken sich im übrigen aufs Flu-

chen. Plötzlich bemerkt Bogumil, daß die Digidags fort sind. „Achmed, Krakenzahn, Tigerhai, sucht sie! Sie können noch nicht weit sein!“ Nur widerwillig folgen die Teufelsbrüder diesem Befehl. Aus Furcht vor weiterer Prügel suchen sie sehr nachlässig.

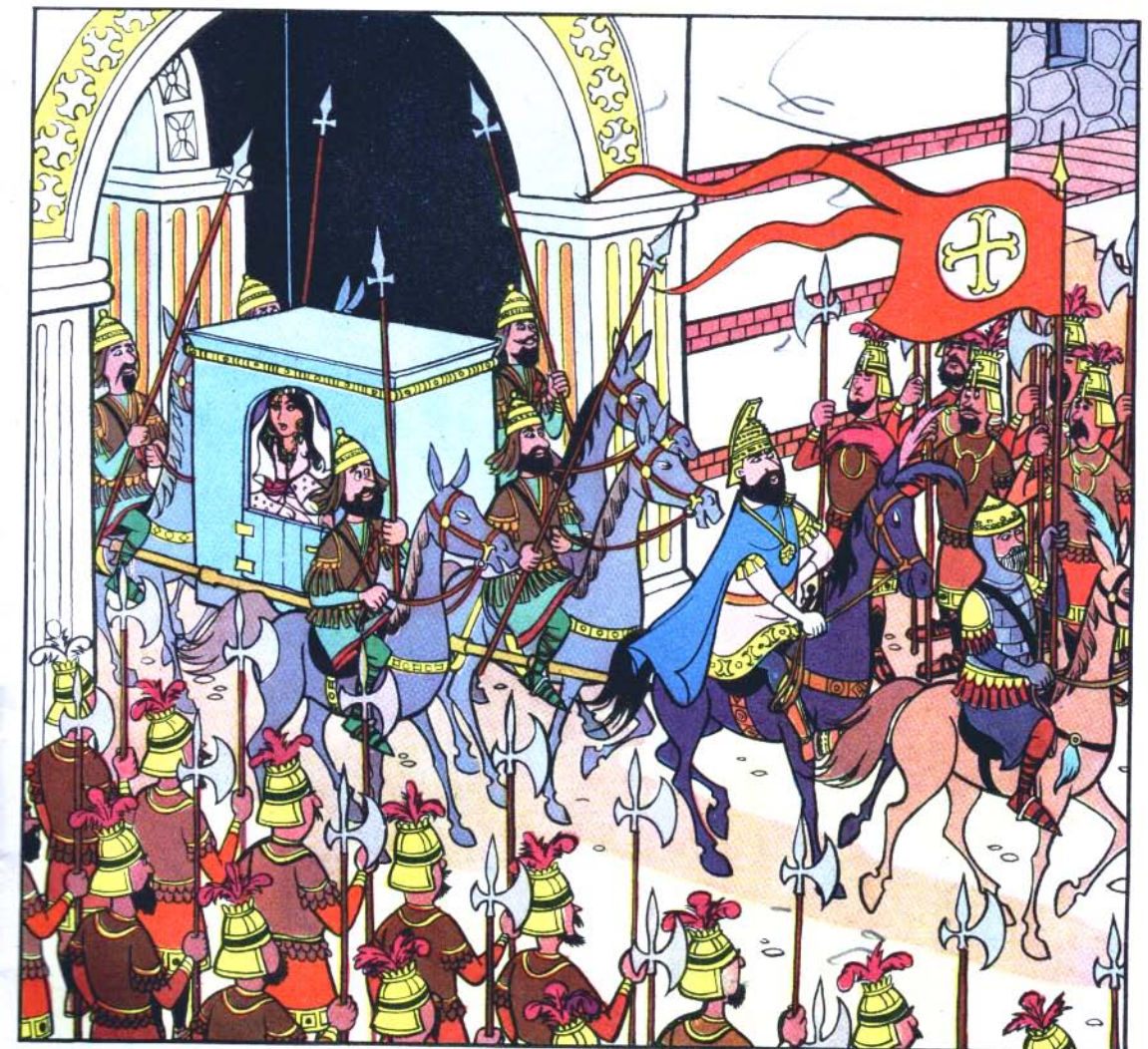


Diplomates, dem die Teufelsbrüder schließlich niedergeschlagen das Verschwinden der beiden Gefangenen melden, gerät außer sich vor Wut. „Ihr Nachwächter, ihr schlafmützigen Uhus! Wie konnte ich euch nur diese gefährlichen Burschen anvertrauen! Ohrfeigen könnt ihr mich!“



Dann wendet sich Diplomates an den Offizier der Torwache. „Die Kontrolle am Tor ist zu verschärfen! Sämtliche Körbe, Ballen und Wagenladungen sind genauestens zu durchsuchen! Die Digidags dürfen nicht in die Stadt hinein!“





Der Offizier verspricht jeden Strohalm gegen das Licht zu halten und in die kleinste Schnupfdose zu spähen. Das beruhigt den kaiserlichen Gesandten einigermaßen. Dann läßt er seine Reiter aufsitzen, Suleika in die Sänfte heben und von den Seeräubern

die beiden übriggebliebenen Gefangenen aufscheuchen. An der Spitze dieses Zuges reitet er stolz in die Stadt ein. Suleika, Janos und Runkel sind jetzt wieder hoffnungsvoller, denn sie wissen, daß Dig und Dag ihnen bestimmt helfen werden.



Froh darüber, daß sie nicht entdeckt worden sind, steigen Dig und Dag aus ihren Körben. „So, das hätten wir überstanden! Nun laß uns mal überlegen, wie wir durch das Tor kommen.“ – „Das wird schwierig sein, Dig.“



„Du, sieh mal, Dag! Hast du jemals so prächtige Hammel gesehen?“ – „Du hast Nerven, Dig! Was gehen uns jetzt die Hammel an?“ – „Sehr viel, wie du gleich sehen wirst!“



„He, lieber Schäfer, kennst du vielleicht die Geschichte von Odysseus und dem Zyklopen Polyphem?“ – „Was du nur redest, Dig!“ – „Gewiß kenne ich die alte Sage! Macht es nur wie der Held und verkriecht euch unter den Hammeln!“

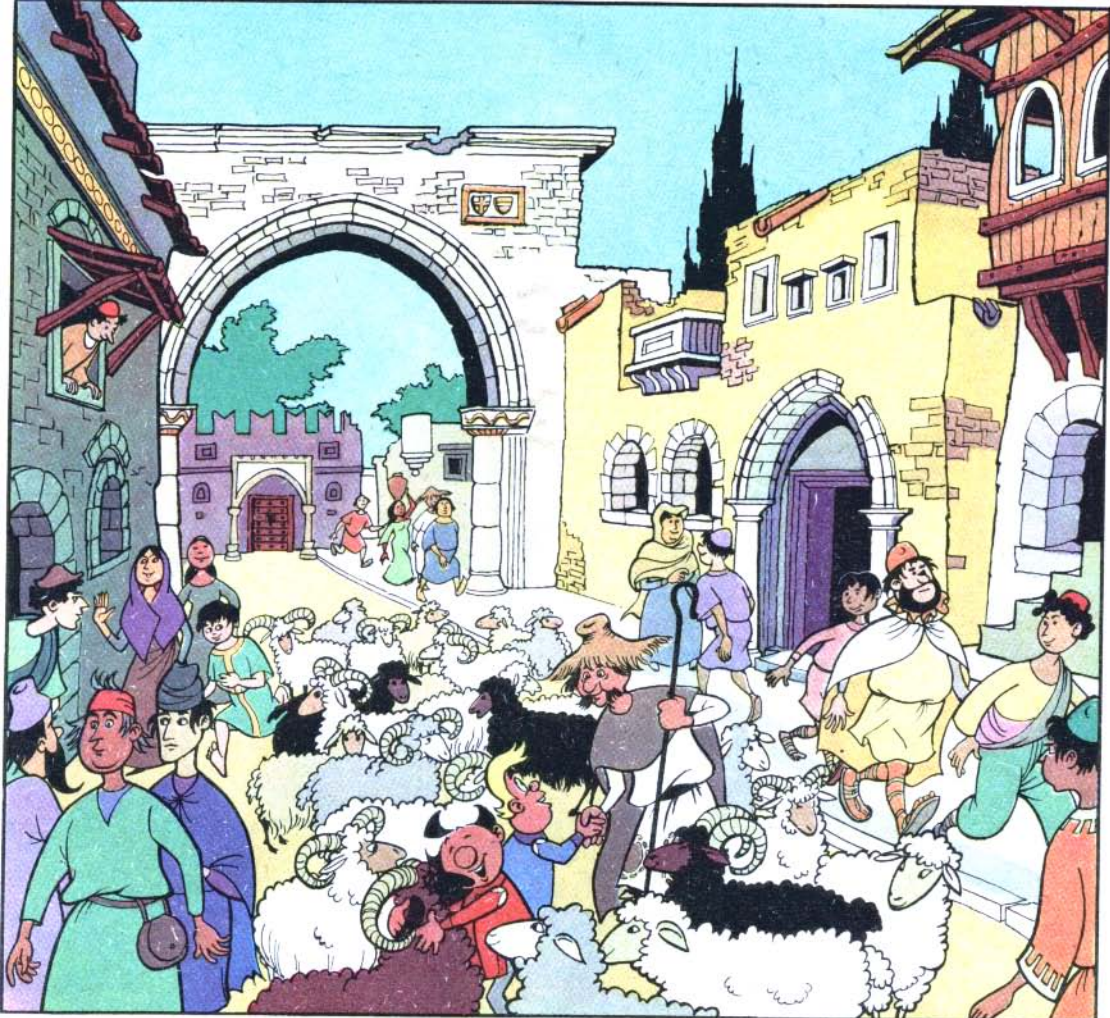


„Siehst du nun, wie nützlich eine klassische Bildung ist, Dag? Auch Odysseus war in der gleichen Klemme wie wir. Um aus der Höhle des bösen Riesen Polyphem herauszukommen, griff er zu dieser List. Erinnerst du dich jetzt?“ – „Klar! Homer hat es uns ja selber erzählt.“



Die fremden Söldner, die von den griechischen Heldensagen natürlich keine Ahnung haben, entdecken die Digidags demzufolge

nicht. Ungehindert lassen sie die gemächlich dahintrottenden Hammel das Tor passieren. Nun können sie noch lange suchen!



„Sei bedankt, wackerer Schäfersmann, und Dank auch euch, ihr braven Hammel!“ sagen Dig und Dag, als sie sich auf einer sehr belebten Straße, wo niemand auf sie achtet, wieder hervorwagen

dürfen. „Ihr solltet euch verkleiden“, rät ihnen der Schäfer, „sonst erkennt man euch doch noch und dann war alles vergebens.“ – „Ja, das werden wir gleich tun! Los, komm mit, Dig!“



„Wohin gehen wir, Dag?“ – „Ich habe gehört, daß es hier viele große Märkte oder Basare gibt. Dort finden wir bestimmt, was

wir brauchen. Und die Leute werden uns sicher helfen, wenn wir ihnen erklären, worum es geht.“ – „Das glaube ich auch, Dag.“



„Na also, da wären wir ja schon! Schau nur, Dag, was es hier alles gibt! Teppiche, Pantoffeln, Tontöpfe, Seidenstoffe, herr-

liche Früchte – und da sitzt auch ein Märchenerzähler, dessen Geschichten sicherlich genau so bunt sind wie das Gewimmel auf



„Was darf's denn sein, Herrschaften?“ – „Wir hätten gerne ein paar Helme oder so etwas ähnliches.“ – „Helme habe ich zur Zeit nicht am Lager. Aber vielleicht tun es auch diese Blumenvasen?“



„Hm, warum nicht? Eigentlich sind sie genausogut wie Helme. Sie sind leider nur ein wenig schmucklos.“ – „Wenn's weiter nichts ist! Hier habt ihr noch ein paar Federn als Zugabe!“



diesem Markt! Ich möchte ihm jetzt am liebsten zuhören! Vielleicht weiß er sogar etwas Neues über Digidag zu berichten!"

– „Was du dir einbildest! Kom schon, wir wollen diesen Trödler fragen, ob er etwas Passendes zum Verkleiden für uns hat.“



„Wunderbar! Dieses Problem wäre also gelöst. Wie nun weiter?“ – „Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf: Zu einem würdigen Krieger gehört unbedingt ein Bart!“



„Kürzlich wurde eine Schauspielertruppe verboten, die sich über den Kaiser lustig gemacht hat. Bei der Versteigerung ihrer Requisiten habe ich eine Menge Perücken und falscher Bärte erstanden. Wie wär's damit?“



„Nein, so ein Glück! Das ist ja gerade das, was wir am nötigsten brauchen!“ –  
 „Wie wär's denn noch mit den erstklassig erhaltenen Pagengewändern aus dem  
 Nachlaß des weggejagten Kaisers Balduin?“ – „Vorzüglich! Nur her damit!“



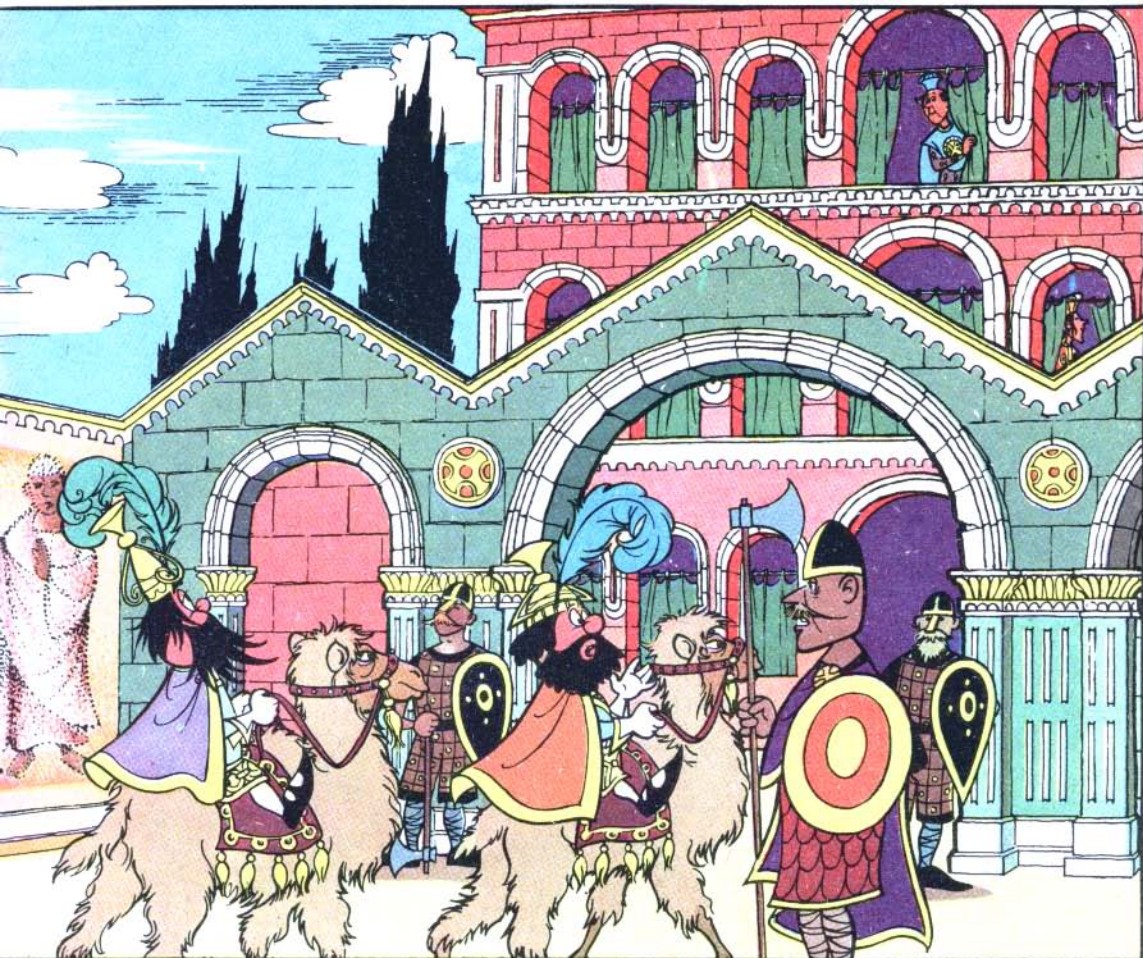
„Solche stattlichen Edelleute wie ihr dürfen auf keinen Fall zu Fuß gehen!“ sagt  
 ein Kamelhändler. „Wollt ihr euch nicht jeder ein junges Kamel mieten? Für euch  
 mache ich's besonders billig!“ – „Ein ausgezeichnete Vorschlag!“



Die Digidags bitten die guten Leute, mit dem Be-  
 zahlen noch etwas Geduld zu haben. „Wir reiten  
 jetzt zum Palast und verlangen den Kaiser zu spre-  
 chen. Sobald wir ihm ein paar Goldstücke abge-“

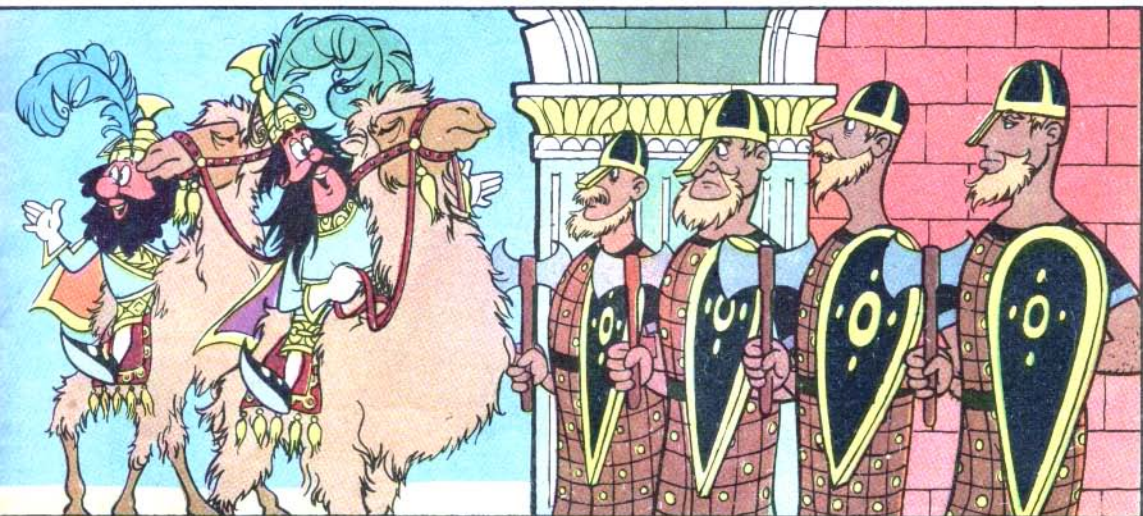


Der Prinzentitel macht Eindruck auf den Offizier.  
 „Ehrenwache heraus!“ schreit er. „Aufstellung  
 zum Spalier für Ihre Hoheiten die Prinzen von“



luchst haben, bekommt ihr euer Geld.“ – „Damit werdet ihr wohl keinen Erfolg haben, denn der Kaiser ist blank wie eine geputzte Bratpfanne. Aber selbst wenn wir unser Geld nicht bekommen, sind wir euch nicht böse. Soviel ist uns eure spaßige Maskerade vor

dem Kaiser schon wert.“ Nach herzlichem Abschied reiten die Digidags los. Vor dem Palast tritt ihnen ein Offizier der Wache entgegen. „Wer seid ihr? Zu wem wollt ihr?“ – „Wir sind die Prinzen von Makkaronien und müssen dringend den Kaiser sprechen!“



Makkaronien!“ Leutselig nach rechts und links grüßend überschreiten Dig und Dag die Grenze des riesigen Palastbezirks, in welchem sich sieben große Schlösser mit Edelsteinfußböden und

silbernen Türen befinden, wo in den Gärten Rosenwasserfontänen sprudeln und wo zwanzigttausend Höflinge, Beamte, Diener und Gardisten von Steuergeldern bezahlt ein faules Leben führen.



Einige der meist beschäftigungslosen Lakeien sind auch gleich zur Stelle und helfen den Digidags beim Absteigen. Ehrfürchtig erkundigen sie sich, wen sie dem Herrn Oberhofvorhangzieher melden dürfen. Diesen merkwürdigen Titel trägt in Byzanz

der Zeremonienmeister. Er darf bei besonderen Anlässen den Vorhang beiseite ziehen, hinter dem sich der unnahbare Kaiser vor den Blicken der gewöhnlichen Sterblichen verbirgt. „Melde ihm die Prinzen von Makkaronien!“ sagt Dag äußerst würdevoll.



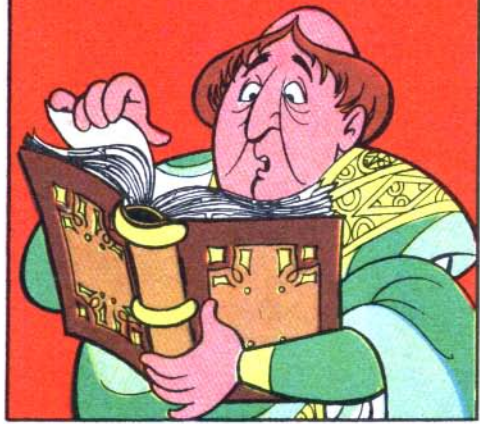
Die angeblichen Prinzen werden über spiegelblanke Marmortreppen und durch schier endlose Korridore mit Verkleidungen aus seltenen farbigen Gesteinen in ein nicht minder prächtig aus-

gestattetes Vorzimmer geführt. Dort entscheidet der Oberhofvorhangzieher darüber, welche Gäste den Kaiser sehen dürfen und welche nicht. „Die Prinzen von Makkaronien!“ melden die Diener.





„Makkaronien? Davon habe ich noch nie etwas gehört!“ ruft der Oberhofvorhangzieher verwundert aus. „Wo liegt denn das?“ – „Jenseits der Spaghettiberge, zwischen Nudelonien und Brühistan“, erwidert Dig ruhig. „Man kommt auch über Nockerlhausen oder Kloßburg dorthin.“



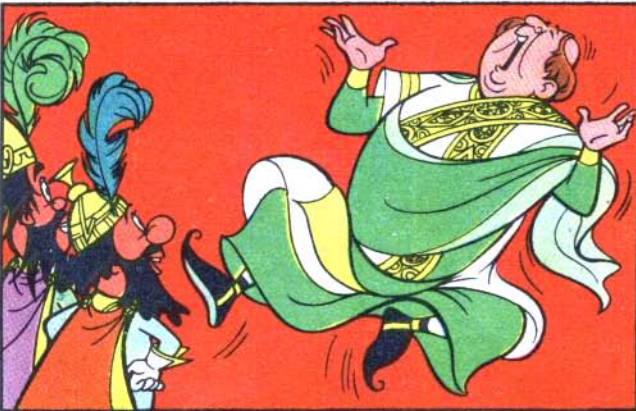
„Nudelonien? Brühistan? Kenne ich auch nicht!“ murmelt der Hofbeamte. „Das sind sicher solche Fürstentümer, die erst vor kurzem selbständig geworden sind. Jedenfalls stehen sie noch nicht in meinem Hofzeremoniallexikon.“



„Ich hoffe, Eure Hoheiten werden meine Unwissenheit entschuldigen. Bei diesen unruhigen Zeiten finde selbst ich mich nicht mehr in der Welt zu recht. Darf ich fragen, in welcher Angelegenheit Eure Hoheiten hier bei Hofe erschienen sind?“ – „Hören Sie zu! Es ist wichtig!“



„Seine elementare Weisheit der König von Makkaronien hat uns beauftragt, Seiner wolkenhohen Unnahbarkeit dem Kaiser Andronikos hinsichtlich seiner Brautwahl einen Vorschlag zu machen.“ – „Großartig! Nur weiter! Ich höre!“



„Unser weiser und mächtiger König Supponius der Dreiundzwanzigste hat eine wunderschöne Tochter, die reizende Prinzessin Selleria. Er will sie nur mit Seiner sonnengleichen Unübertrefflichkeit dem Kaiser von Byzanz vermählen. Wir dürfen noch verraten, daß der Brautschatz aus hundert Eselslasten Gold und Juwelen besteht.“ – „Heideldum! Das ist ja herrlich! Wunderbar!“



„Welch ein Glück, daß die beiden Prinzen zu mir gekommen sind! Mit dieser schönen Braut kann unsere grüne Partei die Kandidatin der blauen bestimmt austechen! Und dann das Gold und die Juwelen! Die werden die leere kaiserliche Schatzkammer wieder füllen!“



„Es trifft sich gut, daß gerade heute der Kronrat unter dem Vorsitz des Kanzlers darüber abstimmt, ob der Kaiser die von der grünen oder der blauen Partei ausgewählte Braut heiraten soll“, sagt der Oberhofvorhangzieher zu den Digidags. „Kommt mit!“ Damit führt er die beiden falschen Prinzen in die höchst

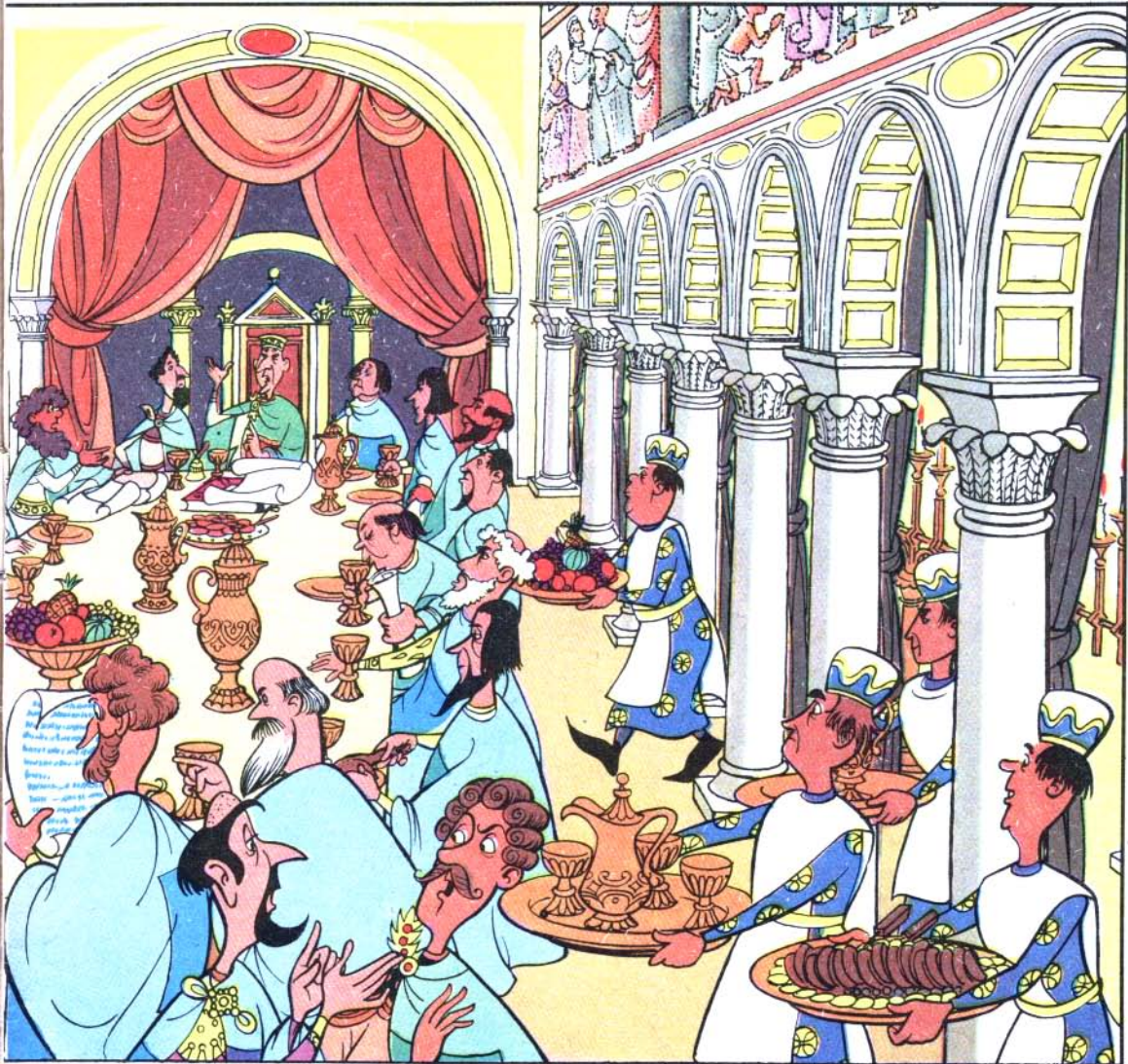
wichtige Beratung. Mit den beiden Parteien, der grünen und der blauen, hat es folgende Bewandtnis: Ursprünglich waren es nur zwei Gruppen von Zuschauern im Hippodrom, dem Zirkus von Konstantinopel, die bei den großen Wagenrennen auf den Sieg der in grüne oder in blaue Gewänder gekleideten Fahrer wetteten.



Der Kronrat hat gerade eine Sitzungspause eingelegt und stärkt sich bei einem Arbeitessen. Der Oberhofvorhangzieher nähert sich dem Kanzler, der ebenfalls ein Grüner ist. Er flüstert ihm zu, daß zwei fremde Prinzen eine wunderschöne und vor allem sagenhaft reiche Kaiserbraut vorzuschlagen hätten.



Der Kanzler verschluckt sich beinahe und sagt dann ärgerlich: „Unmöglich! Wir haben uns auf Betreiben der Venezianer auf Irene von Thessalonien festzulegen müssen. Und die ist auch nicht gerade arm.“



Als sich die ärmeren Volksschichten als Anhänger der blauen und die Reichen als Wetter für die grünen Fahrer zusammenfanden, wurde der Sieg in einem solchen Rennen geradezu zu einer politischen Entscheidung. Sogar Aufstände nahmen vom Hippodrom ihren Ausgang. Späterhin versuchten die beiden großen Han-

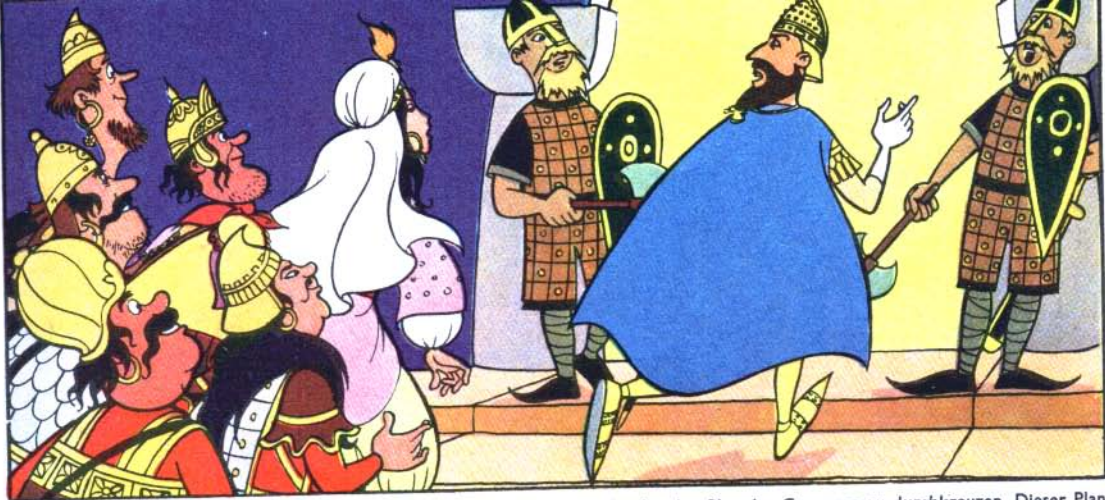
delsmächte Genua und Venedig durch diese Parteien entscheidenden Einfluß im Staate zu erlangen. Genua setzte bei diesem Rennen um die Handelsvorrechte im Orient auf die Blauen, Venedig auf die Grünen. Auch bei der Brautwahl für den Kaiser haben die beiden Mächte ihre Hände im Spiel, wie man noch sehen wird.



„Wir dürfen unsere Stimmen jetzt nicht zersplittern. Die Blauen haben im Auftrage der Genuesen ein sehr schönes Mädchen aus dem Volke ausfindig gemacht, eine gewisse Suleika. Sie wartet im Vorzimmer darauf, daß sie vorgestellt wird.“

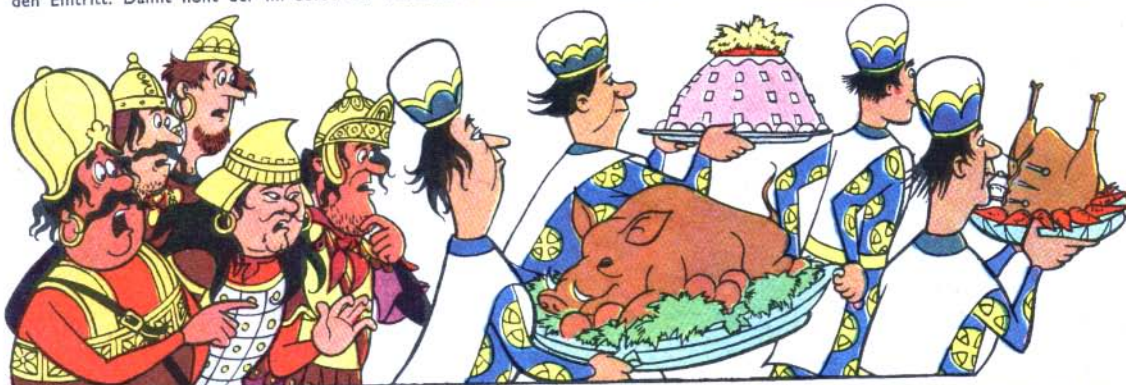


„Ich habe aber befohlen, daß Suleika nicht hereingelassen wird. Erst will ich die Abgeordneten soweit haben, daß alle für Irene stimmen. Durch Suleikas Schönheit könnte sich mancher anders besinnen. Den beiden Fremden gib Gold, damit sie den Mund halten.“



Inzwischen versucht der Gesandte Diplomates, der, wie wir nun wissen, im Auftrage der blauen Partei handelt, in den Sitzungssaal zu gelangen. Aber die Männer der kaiserlichen Leibgarde, es sind Normannen vom Stamm der Waräger, verwehren ihm strikt den Eintritt. Damit hofft der im Solde der Venezianer stehen-

de Kanzler den Plan der Genuesen zu durchkreuzen. Dieser Plan ist sehr einfach. Wenn der Kaiser ein armes Mädchen aus dem Volke heiratet, muß er weiter bei ihnen borgen. Die Venezianer dagegen wollen ihn durch eine reiche Heirat aus dieser Abhängigkeit lösen und durch seine zukünftige Frau zu Einfluß gelangen.



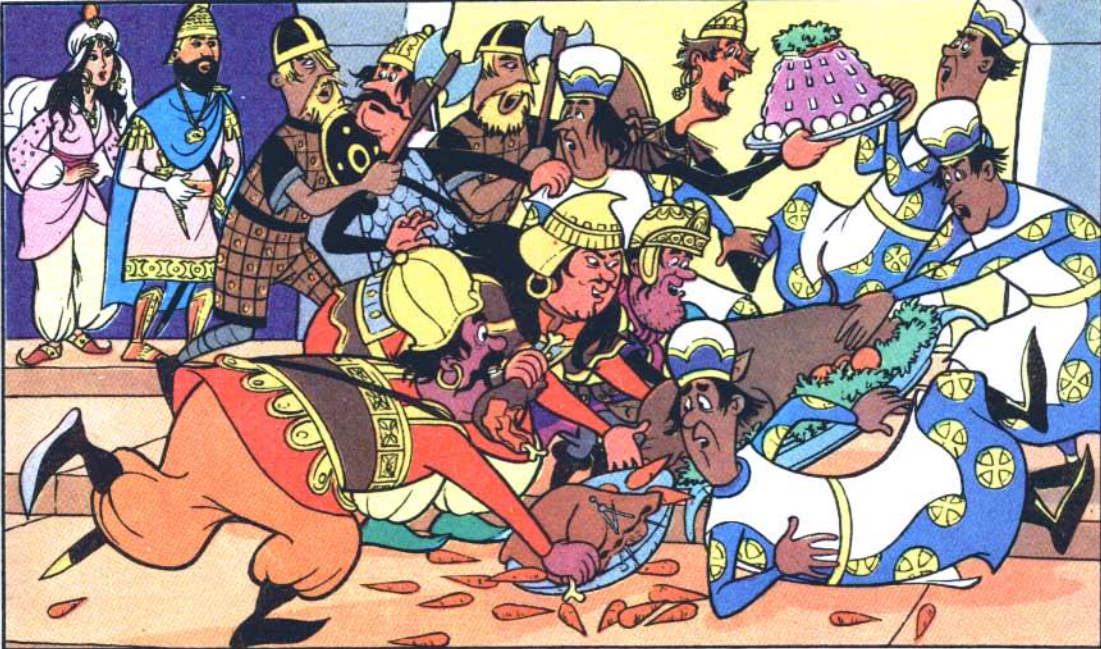
Den Teufelsbrüdern, die Suleika noch immer bewachen, läuft das Wasser im Munde zusammen, als die herrlichsten Speisen an ihnen vorüber in den Saal getragen werden. „Ich halte es einfach nicht

mehr aus,“ knurrt Tigerhai, „vor allem wenn ich sehe, daß nun schon das vierte Wildschwein vom Kronrat verputzt wird.“ — „Macht keine Umstände“, sagt Bogumil. „Langt einfach zu!“



Und in einem Augenblick, als Diplomates sich ganz besonders heftig mit den Warägern herumstreitet, fallen sie toll vor Gier

über die Diener her und entreißen ihnen die mit Leckerbissen übervoll beladenen Platten. Das gibt einen Spektakel!



„Ah, Putenbraten! Mein Gericht!“ schreit Bogumil. „Und hier die getrüffelte Gänseleberpastete – die ist auch nicht zu verachten!“ – „Habt ihr den Verstand verloren, ihr räuberischen

Schakale?“ wettern die Leibgardisten, indem sie den fassungslosen Dienern zu Hilfe eilen. Damit ist die Tür zum Sitzungssaal unbewacht. Diplomates erkennt die günstige Gelegenheit ...



... packt Suleika am Arm und zerrt die Widerstrebende mit sich. Unterdessen tobt der Kampf um die Braten und Pasteten weiter. „Euch werden wir den Mund stopfen, daß euch der Appetit für

immer vergeht!“ Das Rezept, das die Waräger hierfür verwenden, will den Räubern gar nicht schmecken. Sie kämpfen wahrhaft verblissen, denn jeden Hapfen muß man ihnen aus den Zähnen reißen.



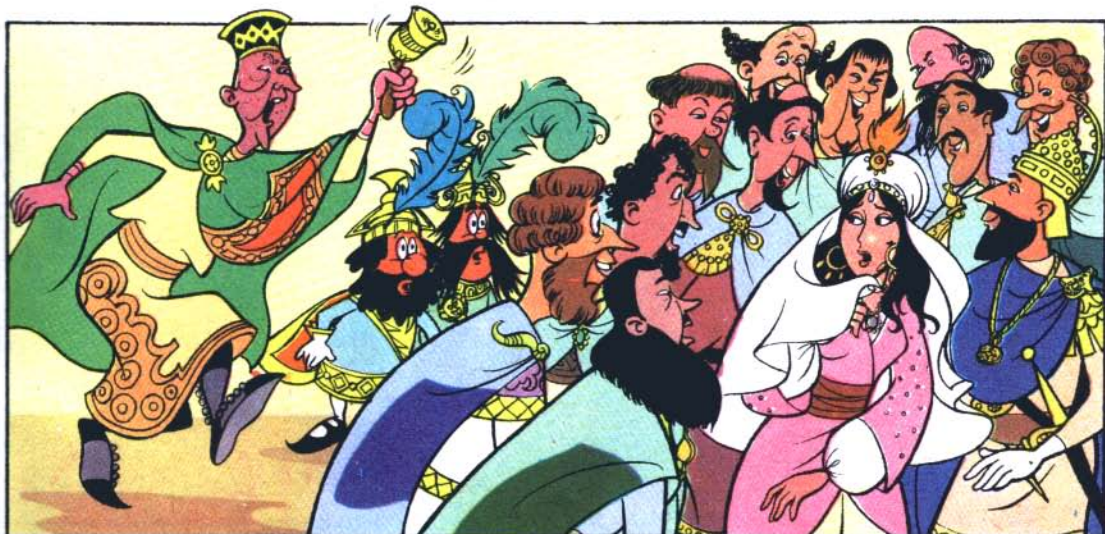
Da der Kanzler sorglos auf seine stets zuverlässigen Waräger vertraut, kommt es ihm nicht in den Sinn, einmal nach der Tür zu schauen. Ihm würde wahrscheinlich die Hammelkeule im Halse steckenbleiben, sähe er dort den Gesandten und Suleika herein-

kommen. Auch Dig und Dag sind im Augenblick abgelenkt, denn der Oberhofvorhangzieher steckt ihnen einen Beutel Gold zu und flüstert, sie sollten von der Prinzessin Selleria schweigen, damit alle für Irene stimmten. Die beiden sagen natürlich ja.



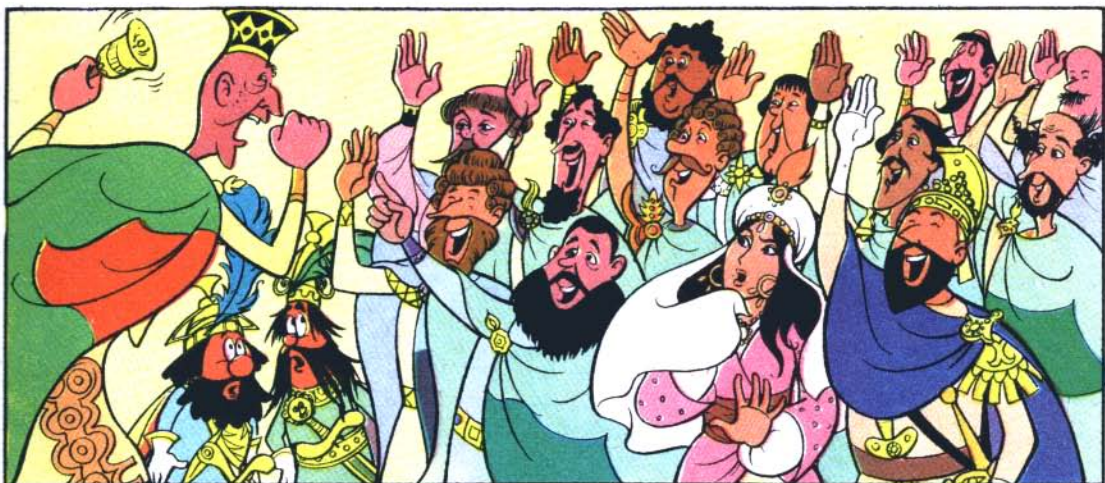
Nun erhebt sich der Kanzler und verkündet: „Meine lieben Abgeordneten! Während dieses köstlichen Mahls ist sicher jeder zu der Überzeugung gelangt, daß es nur eine zukünftige Kaiserin

geben kann: Irene von Thessalonien!“ – „Nein!“ schreit da zu aller Überraschung Diplomates. „Nicht Irene, sondern Suleika!“ Wie verzaubert starren alle die morgenländische Schöne an.



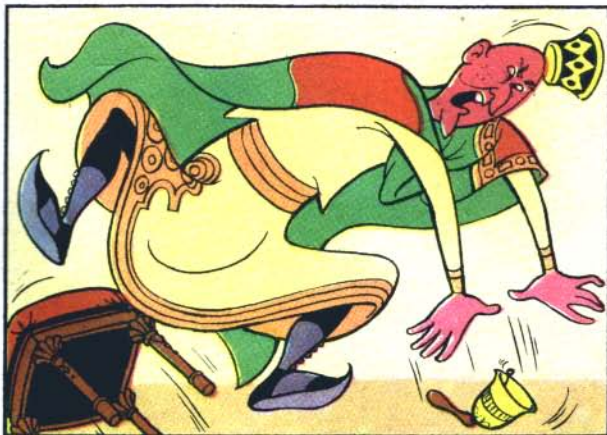
Dann bricht der Tumult los. Die Mitglieder des Rates umringen Suleika, wobei sie ausrufen: „Jawohl, das ist unsere Kaiserin! Nur die Schönste der Schönen darf unserem sonnengleichen Herr-

scher die Hand reichen!“ Verzweifelt läutet der Kanzler die Glocke und fleht: „Aber meine Herren! Wir waren uns doch schon einig! Ich bitte zur Abstimmung!“ – „Aus ist's!“ flüstert Dig.



Ja, zusammen mit dem Kanzler und der gesamten grünen Partei haben auch sie das Spiel verloren. Überwältigt von Suleikas

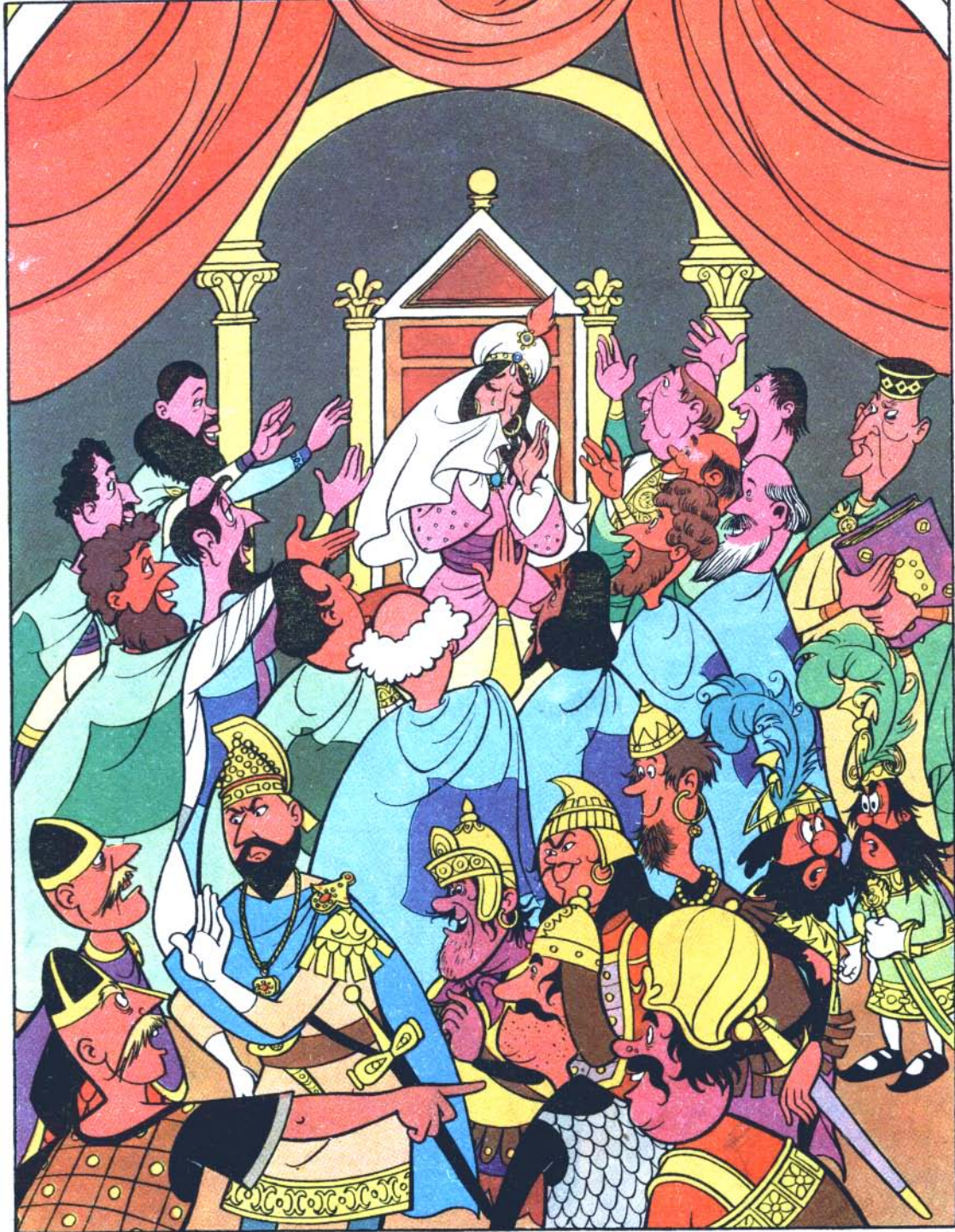
Schönheit entscheidet sich der Kronrat einstimmig für sie als einzige in Betracht kommende Kaiserbraut. Das ist zuviel...



... für den Kanzler. Die Nerven gehen mit ihm durch. Wütend schreit er: „Ihr werdet das noch bereuen, ihr erbärmlichen Knechte der Genuesen!“



Auch Dig und Dag sind erschüttert. „Was nun, Dag?“ – „Weiß ich 'auch nicht. Das war ein schlimmer Reinfall!“



**W**as nun?“ schluchzt auch Suleika. Sie weiß, daß ihr Verlobter Janos und Runkel im Kerker sitzen und ihr nicht helfen können. Die Digidags, die sie trotz ihrer Verkleidung gleich erkannt hat, haben offenbar versagt. Je lauter man ihr zujubelt, desto mehr weint sie. Die Mitglieder des Kronrats bilden sich ein, sie sei vom Glück überwältigt. Die Teufelsbrüder, obwohl arg von den Warägern verbleut, freuen sich, daß sie weiterhin im Palast bleiben und Suleika bewachen können. „Ihr freut euch zu früh!“ knirscht Dig. „Wir geben nicht auf, nicht wahr?“ – „Auf keinen Fall!“ erwidert Dag ebenso entschlossen. „Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. So wahr ich hier stehe, Suleika wird niemals die Frau dieses Hampelmans von einem Kaiser!“ Das sind große Worte, und wir müssen es abwarten, ob die Digidags mit ihrem nächsten Plan mehr Erfolg haben werden.